

Gegen diesen Hintergrund ist dieses Buch sehr zu begrüßen. Nach einer kurzen Darstellung des Standes der Forschung und einigen recht selektiv und innerkirchlich gewählten „Stationen der Geschichte der *ecclesia anglicana*“, gibt Teresa Berger einen Überblick in die wichtigsten Jahre der Oxforder Bewegung, 1833–45, und dann sehr ausführliche Erläuterungen über die theologisch-dogmatischen Grundlagen – mit Akzent vor allem auf die Ekklesiologie – und die damit eng zusammenhängenden Auseinandersetzungen mit vorgegebenen liturgischen Traditionen und Formularen, um schließlich das traktarianische Verständnis der Liturgie und die liturgische Praxis der Bewegung genauso gründlich und sauber auszuliegen. Der Leser muß zwar Englisch ohne Schwierigkeit lesen können: Text und Fußnoten zugleich sind von Hunderten von Zitaten reichlich gefüllt, so daß das Auge immer wieder aus der einen Sprache in die andere wandert. Die Kenntnis der primären Schriften der Oxforder Bewegung ist dabei zu bewundern, wie die 53 Seiten Literaturverzeichnis auch bezeugen.

Das Interesse der Autorin liegt vor allem bei der engen, inneren Verflochtenheit zwischen den ekklesiologischen und liturgischen Besorgnissen der traktarianischen Autoren. Sowohl bei der Einführung wie bei der Schlußbemerkung zitiert sie die *Doxology* des Methodisten G. Wainwright als seltenes Beispiel einer wahren theologischen Integration dieser beiden Felder. In der Flut von Briefen, Predigten, Gedichten, Büchern und den 90 *Tracts for the Times* jener Jahre fundierten die Traktarianer die Katholizität der anglikanischen Kirche in der idealistisch gesehenen Altkirche, vor der großen Trennung zwischen Ost und West, und hoff-

ten daraus die Linien einer besonderen liturgischen Praxis zu ziehen, eine strikte, ja asketische Praxis, die den schwärmerischen, allzu gefühlvollen Pietismus der evangelikalen Erweckungsbewegungen überholen würde – beide eigentlich vielmehr aus den emotionalen Quellen der Romantik als aus der kühlen Rationalität der Aufklärung gesogen. Von dem Urteil der Autorin über diese traktarianischen Ideen empfindet der Leser wenig – höchstens gelegentliche, oft ironische Zwischenpointen, die uns an eine offenere Kirche und Spiritualität erinnern. Ihr Schluß: Liturgie als Spiegel der Kirche muß für den Theologen immer auch heißen: Liturgie als Spiegel einer bestimmten Ekklesiologie. Andererseits muß die Ekklesiologie, will sie nicht am Kern des Lebens der Kirche vorbeigehen, Raum haben für die Liturgie und deren Fragen und Aussagen. Für die Traktarianer war diese Interdependenz noch greifbar. Vielleicht kann man auf dieser Ebene nicht nur Neues über sie, sondern auch einiges von ihnen lernen.

Martin Conway

*Adolf Adam* (Hrsg.), *Te Deum laudamus*. Große Gebete der Kirche, lateinisch-deutsch. Herder Verlag, Freiburg 1987. 240 Seiten. Geb. DM 26,—.

Mit großer Freude zeigt der Rezensent diesen auch graphisch ansprechend gestalteten Meditationsband an. Er macht die lateinischen Gebets-, Hymnen- und Liedtraditionen der spätantiken und mittelalterlichen Kirche, die weitgehend in teuren, schwer zugänglichen Fachpublikationen aufbewahrt sind, einem breiten Kreis zugänglich. Von so wichtigen, über die Jahrhunderte hin wirkenden Texten wie dem *Tedeum*, dem *Dies irae*, dem *Ave verum corpus*, dem

Miserere, dem *Media vita in morte*, dem *Veni creator spiritus*, den Texten des Marienlobs und vielen anderen findet man das lateinische Original und nebenehend die deutsche Übertragung. Der evangelische Christ kann nun Choräle, die auf Um- oder Nachdichtung beruhen, leicht auf ihren Ursprung zurückverfolgen und so auch im Bereich des geistlichen Liedes den fatalen Irrtum korrigieren, als sei seine Kirche erst 1517 gegründet worden. Er stößt z. B. in „*Salve, caput cruentatum*“, in „*Victimae paschali laudes*“, in „*Verbum supernum prodiens*“ oder „*Christe qui lux es*“ auf die Vorlagen für Paul Gerhardts „*O Haupt voll Blut und Wunden*“, für Luthers „*Christ lag in Todesbanden*“, Otto Riethmüllers „*Das Wort geht von dem Vater aus*“ und Erasmus Albers „*Christe, du bist der helle Tag*“. Knapp gehaltene Anmerkungen helfen bei der hymnologischen und historischen Zuordnung.

Leider ist die Auswahl allein von den Bedürfnissen römisch-katholischer Christen bestimmt. Hätten ökumenische Gesichtspunkte mitgewirkt, so hätte man evangelischen Christen die Ursprünge (auch für das Singen in gemeinsamen Gottesdiensten) so bedeutsamer Choräle und Hymnen wie „*Nun komm, der Heiden Heiland*“, „*Komm, heiliger Geist, Herre Gott*“ (*Veni sancte spiritus, reple . . .*) oder „*Verleih uns Frieden gnädiglich*“ (*Da pacem*), aber auch für die Ostergesänge „*Erstanden ist der heilig Christ*“ und „*Wir wollen alle fröhlich sein*“ sowie andere mehr nicht vorenthalten dürfen. Eine verpaßte ökumenische Chance.

Vo.

*Samuel Leuenberger*, *Cultus Ancilla Scripturae*. Das Book of Common Prayer als erweckliche Liturgie – ein

Vermächtnis des Puritanismus. (Theologische Dissertationen, Bd. XVII.) Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1986. 403 Seiten. Kart. Sfr. 38,—.

Die Arbeit, eine Dissertation eines Schweizer Pfarrers an der Theologischen Universität Stellenbosch/Südafrika, zeigt auf, daß das kanonische Liturgiebuch der Anglikanischen Kirche viele Elemente enthält, die in den Erweckungsbewegungen des 18. bis 20. Jahrhunderts wiederkehren. Dabei geht der Autor der Frage nach, woher diese erwecklichen Elemente stammen, und verweist auf die Theologie von Petrus Martyr, Martin Bucer und John Hooper, die Erzbischof Cranmer als Helfer zur Durchführung der Reformation in England berufen hatte. Cranmer war es auch, der die Theologie der Genannten ins CPB integriert hat. Um die puritanische Theologie J. Hoopers bemüht sich der Verfasser darüber hinaus, weil diese in den Revisionskämpfen um das CPB viel dazu beigetragen hat, dessen erwecklichen Geist zu erhalten. Er analysiert aber auch jene Kräfte, die das biblisch-reformatorische Erbe zugunsten einer Theologie der *complexio oppositorum* in den Hintergrund drängten. Theologische Absicht bei allem ist, darauf aufmerksam zu machen, daß für die Erweckung lebendigen Glaubens würdige Gottesdienstformen vordringlich sind.

Vo.

*Wilhelm Gundert*, *Geschichte der deutschen Bibelwissenschaften im 19. Jahrhundert*. (Texte und Arbeiten zur Bibel, herausgegeben von der Deutschen Bibelgesellschaft, Bd. 3.) Luther-Verlag, Bielefeld 1987. 453 Seiten. Geb. DM 65,—.

Diese Arbeit ist ein Beitrag zur Geschichte der ökumenischen Bewe-